

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 35 (1967)
Heft: 7

Buchbesprechung: Hinweis auf neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HINWEIS AUF NEUE BÜCHER

Martyn Goff: «*Der jüngste Herr im Vorstand*». Merlin Verlag. DM 25,40

Mit guten Büchern geht es wie mit guten Weinen: je mehr man davon geniesst, umso besser mundet sie uns. So ist auch die wiederholte Lektüre dieses ungewöhnlichen und für unsere Sache bedeutsamen Romans stets ein erneuter Genuss. Ein moderner Roman ohne Happy-End, ohne Schönfärberei der Homosexualität, sie eher unter einer verdammten kritischen Linse nehmend, aber ein Buch, das am Ende voller Hoffnung bleibt auf ein Leben, das wert ist, gelebt zu werden. — Haben Sie den Band noch nicht erworben? Dann wird es aber höchste Zeit, diese Bildungslücke auszugleichen — Sie werden es — besonders auf einer langen Ferienreise — gewiss nicht bereuen! *Rolf*

Matthias DIGGELMANN: «*Freispruch für Isidor Runge*».

Piper-Verlag, München. DM 21,40

Matthias Diggelmann versucht in das Geschehen seines neuesten Romans auch Beziehungen und Verhältnisse unserer Art einzubeziehen, bleibt aber leider auf halbem Wege stecken, so dass nur kaleidoskopartige Fragmente übrigbleiben. Dafür dürfte die Angst des Verfassers verantwortlich sein, beim Publikum in Ungnade zu fallen — das Gesicht des gutbürgerlichen Schweizers soll wohl in jedem Fall gewahrt erscheinen. —

Der Roman «*Freispruch für Isidor Runge*» besteht aus vielen, ineinander verschachtelten Geschichten, die scheinbar beziehungslos, in Wirklichkeit aber bedeutungsschwer nebeneinander stehen. Bei unseren Problemen «streiten sich zwei Seelen in einer Brust.» Da haben wir die durchsichtig-undurchsichtige Beziehung des Romanhelden zu dem Herrn Friedrich vom Radio, die trotzdem positiv bewertet werden kann. Unser Held erzählt davon — wie auch von anderen Dingen — seiner ihm erst vor drei Monaten angetrauten Gattin, die schon immer auf den Herrn Friedrich eifersüchtig war. Herr Friedrichs Bemerkung: «Du hast nur geheiratet, weil du ständig vor dir selbst fliehst», hat nicht nur hier seine Bedeutung, sondern auch für alles weitere, das Isidor Runge in seinem Leben unternimmt. Er ergreift also die verschiedensten Berufe, um seine Arbeitsstelle nach kurzer Tätigkeit immer wieder zu verlieren. Unter anderem betätigt er sich auch als Reporter im Dirnen- und Strichjungenmilieu von Düsseldorf, hat auch Einsicht in verschiedene Gerichtsakten, und schon lässt der Verfasser durch einen gewissen Herrn BRUN ein Verdammungsurteil über alle Homos aussprechen! Zwar will Diggelmann späterhin alles wieder abschwächen, indem er unser Lebensproblem an den Psychiater abschiebt, doch leider klingt das wenig überzeugend. Bedauerlich!

Matthias Diggelmann hat aber erst vor kurzem seine «mittlere Schaffensperiode» begonnen, und es mag sein, dass er in zukünftigen Arbeiten zur Frage unserer Verfeindung anders Stellung nimmt. Möge er dann den Mut zu positiven Aussagen finden!

Christian Helder

DRISS BEN HAMED CHARHADI: Schuldlos schuldig.

Luchterhand-Verlag. DM 32.—.

Ein junger Marokkaner erzählt hier seine Lebensgeschichte. Da er nur seine Mutter-sprache spricht, wurde dieser Bericht des unverbildeten jungen Arabers auf Tonband aufgenommen und von dem amerikanischen Journalisten und Schriftsteller Paul Bowles ins Englische übersetzt.

«Ein Leben voller Fallgruben» nennt Charhadi seine Erzählung; aber er spricht davon ohne Bitterkeit und klagt nicht an. Von seinem islamischen Glauben ganz erfüllt, erträgt er das schwere Los der Armut und der Erniedrigung mit der ihm angeborenen Würde.

Schon mit acht Jahren muss er sich sein Brot selbst verdienen. Er ist zunächst Hirte, dann Bäckergehilfe, «Kif»-Händler, und zuletzt Diener bei einem Homoeroten. Was er dort alles sieht und erlebt, ist hoch interessant zu lesen. Obwohl der mittlerweile 15 Jahre gewordene Junge auch Mädchen liebt, sind homosexuelle Handlungen für ihn eine Selbstverständlichkeit. Seinen Herrn liebt er innig, wenn auch auf seine Art. Er entschuldigt alle seine Fehler, unterstützt ihn im Glauben an die Freundesliebe, verdammt aber auch die «Freunde», die ihm eventuell schaden könnten. Von allen seinen Arbeitsstellen hat er diesen Platz am längsten inne, muss aber schliesslich auch dort gehen: die Intrige eines jungen Moslims weist ihn aus dem Haus.

Mit Wehmut legt man das Buch zur Seite, weiss man doch, dass der arme Junge erneut Arbeit suchen muss und neuen Gefahren entgegengesetzt. Sein unerschütterlicher Glaube möge ihm neue Brücken in die Zukunft schlagen. Lesern, die fremde Sitten und Gebräuche kennenlernen wollen, sei dieses Buch bestens empfohlen.

Christian Helder

RICHARD SALE: Der Oskar. Roman. Lichtenberg-Verlag DM 19.50

Wie schon der Titel sagt, geht es in diesem Roman um die heissbegehrte Film-trophäe. Dass dabei Missgunst und Verleumdung eine bedeutende Rolle spielen, ist ja allgemein bekannt. Hier stehen nun vier männliche Kandidaten zur Wahl — einer von ihnen ist Homoerot. Der Held des Romans versucht nun mit allen Mitteln, sich den Preis zu sichern, die übrigen Anwärter bei der Jury unmöglich zu machen. Die Mittel, die er anwendet, sind wahrhaftig nicht alltäglich. Besonders gegen den allseits beliebten Homoeroten geht er mit unglaublichem Raffinement vor. Der Verfasser gibt dieser Episode breiten Raum und schildert positiv unser Dasein. Richard Sale ist ein bekannter Drehbuch- und Kriminalautor. Er kennt die Atmosphäre Hollywoods aus langem, eigenem Erleben, und wir können sicher sein, dass er sie echt beschrieben hat.

Ein zweites Buch aus seiner Feder, in dem er homophile Schicksale wahrheitsgetreu spiegelt — «Lazare Nr. 7» — wartet noch auf eine Ueersetzung. Christian Helder

Dieter Hülsmanns: «HOMMAGE», Eremiten Presse Stierstadt/Taunus DM 9,—

In diesem Büchlein bringt der Autor seine Verehrung für die wohl mächtigste Lebenskraft, die Liebe, dar. Vor allem ist es die homoerotische Liebe, die er besingt, und er beschreitet dazu eigenwillige Wege. Er nennt sein Prosawerk auch «Sinnliche Irrealität», denn er vergleicht den männlichen Körper mit den schlanken Pinien, die ihm innenwohnende Liebeskraft mit den Mannigfaltigkeiten der Natur. Kaum ein Leser wird sich dieser poesievollen Aussage entziehen können, denn es ist eine aussergewöhnliche Würdigung des männlichen Eros. Das nur 32 Seiten zählende Büchlein ist eine limitierte Ausgabe.

Christian Helder

Randbemerkung zu einer Buchbesprechung im «Kreis»

«Dein schönes seidiges Haar, von einem hellen, rötlichen Braun, die edle Linie deines Nackens, wenn du dich beim Trinken vorbeugst. Unnachahmlich, wie du, ohne hochmütiges Gebaren, niemanden siehst und über alle hinwegträumst. Bescheiden und vornehm kommst du mir vor.» — So steht es in einem Buch zu lesen, das kürzlich im «Kreis» lobend besprochen wurde. Man fragt sich, *wer* wohl solch hochvornehme, wohlklingende Sätze von sich gibt. Es ist kein Stefan George-Jünger, es ist kein Verehrer Platen'scher Gedichte — nein, der Sprecher dieser ach so erlesenen Sätze ist — ein neapolitanischer Arbeiter, der sie zu seinem «Geliebten» sagt, denn es handelt sich hier — wie könnte es anders sein bei solchen Sätzen «dichterischer Beschwingtheit» — um die Geschichte einer uns allen so sattsam bekannten «grossen Liebe». Besagter neapolitanischer Arbeiter ist im übrigen verheiratet und zur Zeit, als sich diese grosse Liebe mit dem Fremden aus dem Norden mit dem seidigen Haar abspielt, ist seine Frau hochschwanger und der Arbeiter kann ihr in dieser Zeit nicht mehr beiwohnen.

Der Schreiber dieser Zeilen hat mit manchem hübschen Italiener «etwas gehabt», aber keiner von ihnen hat solch dummes Gerede von sich gegeben.

Ja, auch Buchbesprechungen können zwei Seiten haben, was dem einen seine grosse Liebe, ist dem andern mal wieder hochedler Kitsch. C. Sorel

«DIE HOMO-WELLE AUF DEM THEATER»

(Nr. 11, 1966, Seite 10)

EINE NOTWENDIGE KORREKTUR

Es handelt sich um das neue Stück «Schwester George muss sterben», von Frank Marcus, zu dessen Berliner Aufführung ich auf Grund des Urteils des massgebenden Theaterkritikers Friedrich Luft eine ablehnende Haltung glaubte einnehmen zu müssen. Ich habe nun die Aufführung im Zürcher Schauspielhaus gesehen — und bin restlos begeistert! Nein, ich musste mir nicht die Hände waschen, als ich nachhause gekommen bin, wie Friedrich Luft. Woran liegt es, dass man so gegensätzlich reagiert? Es ist sicher die Art und Weise, *wie* ein solches Stück inszeniert wird. Man liest im Zürcher Programmheft eine wichtige Aeusserung des Autors: «... Selbstverständlich enthält mein Stück auch ein tragisches Element, und es ist möglich, dass ein Regisseur gerade das Tragische betont, ein anderer dagegen das Komische. Es kommt auf die Balance an. Ich würde mein Stück lieber 'leicht' gespielt sehen, als Komödie». Das muss der entscheidende Unterschied zwischen der Berliner- und der Zürcher-Aufführung sein. Das Lesbische wirkte hier nie schmutzig, nie verletzend und selbst die heikle Stelle mit dem Zigarrenstummel und dem Badewasser wurden hier von der Hauptdarstellerin Maria Becker eher humorig, lustig-überlegen gesprochen als pervers-diktatorisch, und wie überhaupt alle 4 Frauen diese Komödie über die Klippen des Abwegigen und Ungesunden hinweg lenkten mit einer Dialogführung, die ein reiner Genuss blieb - das hätte sicher auch Friedrich Luft begeistert. Das muss um der Ehrlichkeit willen gesagt und hier festgehalten werden. Es ist ein wahrer Triumph moderner Schauspielkunst geworden.